

Dariusz Komorowski (<https://orcid.org/0000-0003-4218-7275>)  
Uniwersytet Wrocławski, Wydział Filologiczny

## Marcel Reich-Ranickis Wahrnehmung der Schweizer Literatur in seinen polnischen Jahren nach dem Krieg

Die Jahre unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren aus offensichtlichen Gründen keine besonders günstige Zeit für die deutsche Literatur in Polen. Man hätte erwarten können, dass die Literatur aus der neutralen Schweiz eine bevorzugte Stellung einnehmen würde. Ein flüchtiger Blick auf die Präsenz deutschsprachiger Schweizer Literatur auf dem polnischen Buchmarkt in der zweiten Hälfte der 1940er und den 1950er Jahren scheint jedoch diesem Eindruck zu widersprechen.

Angesichts der besonderen Rolle, die Marcel Reich-Ranicki in den 1950er Jahren bei der Vermittlung der deutschen Literatur in Polen spielte, lohnt es sich, auf seine literaturkritischen Texte zur Schweizer Literatur vor seiner Emigration nach Deutschland einen kritischen Blick zu werfen. Den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen bildet seine Publikation *Aus der Geschichte der deutschen Literatur* von 1953. Ranicki schrieb rückblickend Jahrzehnte später, dass das Buch laut Vorgabe des Verlags Wiedza Powszechna ausschließlich Autoren gewidmet sein sollte, deren Werke nach 1945 ins Polnische übersetzt worden waren.<sup>1</sup> Angesichts dieser vom Verlag festgelegten Rahmenbedingungen stellt sich die Frage, ob sich Ranicki dennoch in seinen zahlreichen Kritiken mit Schweizer Autoren beschäftigte? Und wenn ja, auch mit jenen, deren Werke bereits in der Zwischenkriegszeit ins Polnische übertragen wurden? Neben weniger bekannten Schriftstellern wie Max Pulver, Johann Rudolf Wyss oder Maria Waser waren unter ihnen populäre Autoren wie Johanna Spyri oder der Nobelpreisträger Carl Spitteler. Auch eine umfangreiche Anthologie der deutschen Lyrik von Stefan Napierski enthielt Übersetzungen von Gedichten Gottfried Kellers, Conrad Ferdinand Meyers, Rudolf von Salis-Seewis sowie von dem schon erwähnten Carl Spitteler.<sup>2</sup>

Doch bis zu seiner Emigration nach Deutschland finden sich keine Kritiken Ranickis zu diesen Autoren. Stattdessen konzentrierte er sich in den 1950er Jahren auf das Schaffen von zwei bedeutendsten Schweizer Schriftstellern jener Zeit: Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt. Reich-Ranicki schätzte beide Autoren sehr. 1958, zwei Jahre nach der Uraufführung in Zürich, übersetzte er zusammen mit Andrzej Wirth das Theaterstück *Der Besuch der alten Dame* ins Polnische. Auch

---

<sup>1</sup> M. Reich-Ranicki: *Mein Leben*, München 1999, S. 357.

<sup>2</sup> S. Napierski (Hrsg.): *Liryka niemiecka*, Lublin 1936.

die ersten Übersetzungen von Max Frischs Werken erschienen in Polen erst Ende der 1950er Jahre.<sup>3</sup>

Früher, denn bereits 1952, veröffentlichte der Staatliche Verlag (Państwowy Instytut Wydawniczy) eine polnische Übersetzung von Kellers Novellensammlung *Die Leute von Seldwyla*. Im Januar 1953 erschien in der Zeitschrift *Nowa Kultura* Ranickis Besprechung dieses Bandes. Keller gehörte neben Heinrich Heine, Theodor Fontane und Thomas Mann zu den deutschsprachigen Autoren, die Ranicki besonders schätzte. Für ihn bildete die Zeit zwischen Kellers Schaffen und dem von Dürrenmatt und Frisch eine literarische Leerstelle in der Schweizer Literatur.

In einem langen Interview mit dem Zürcher Germanisten Peter von Matt im Jahr 1992 bemerkte Ranicki mit einem Anflug von Ironie über die Schweizer Autoren der Zwischenkriegszeit: „Haben sie, unter uns, auch so viel getaugt? Meinrad Inglis, ja, und was haben Sie noch zu bieten? Es war ja nicht so viel da. Einen Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer vorher, einen Frisch und Dürrenmatt nachher.“<sup>4</sup> Für Ranicki ragte Keller nicht nur innerhalb der Schweizer Literatur hervor. Der Zeitraum nach der gescheiterten Revolution von 1848 stellte für ihn einen deutlichen Rückschritt in der deutschen Literatur dar. In *Nowa Kultura* schrieb er 1953:

Es erfolgt der Niedergang der Literatur, die nicht in der Lage ist, sich den rückwärts-gewandten Parolen des preußischen Junkertums entgegenzustellen, das darauf abzielt, Deutschland unter seiner Hegemonie zu vereinen. Der Sieg der Junker und die Ver-preußung ganz Deutschlands trugen in den siebziger Jahren weiter zur Vertiefung dieser Krise bei.<sup>5</sup>

Vor diesem Hintergrund nahm Ranicki die Neuauflage von Kellers Novellen mit großer Freude auf: „Vor dem düsteren Panorama dieser Epoche erscheint Gottfried Keller als eine nahezu einzigartige Erscheinung – einer der bedeutendsten und originellsten deutschen Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts.“<sup>6</sup> Bevor Ranicki Keller und sein Werk im Detail vorstellte, skizzierte er zunächst den historischen und kulturellen Kontext – mit einer Rhetorik, die typisch für die Publizistik der Nachkriegszeit in Polen war. Begriffe wie „preußisches Junkertum“ und „Verpreußung Deutschlands“ wurden mit „reaktionären Tendenzen“ und „brutaler Unterdrückung jeglicher Anzeichen des Fortschritts durch das Bismarckreich“<sup>7</sup> verknüpft. Er skizziert auf eine sehr vereinfachte Weise, durch negativ gefärbte

<sup>3</sup> *Homo Faber* in der Übersetzung von Irena Krzywicka erschien 1959 und *Stiller* in der Übersetzung von Jacek Frühling. Beide Romane wurden im Verlag Czytelnik herausgegeben.

<sup>4</sup> M. Reich-Ranicki: *Der doppelte Boden*, Zürich 1992, S. 210.

<sup>5</sup> M. Ranicki: *Gottfried Keller i jego nowele „Ludzie Seldwili”*, in: „Nowa Kultura“ 25.01.1953, S. 6. Im Original: „Następuje upadek literatury, niezdolnej do przeciwstawienia się wstecznym hasłom pruskiego junkierstwa, dążącego do zjednoczenia Niemiec pod swoją hegemonią. Zwycięstwo junkrów i sprusaczenie całych Niemiec przyczyniło się w latach siedemdziesiątych do dalszego jeszcze pogłębiania tego kryzysu.“

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

Epitheta geprägt, das Bild des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland, dessen Geschichte durch die Verpreußung einen geraden Weg zur Entwicklung des Nationalsozialismus führen sollte. Wie Marcin Miodek in seiner Studie über das Bild des Deutschen in den Zeitungen „Pionier“ und „Słowo Polskie“ gezeigt hat, wurde der Begriff „Preußentum“ in den vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, der darauf abzielte, die deutsche Kultur zu diskreditieren, manchmal bis zur Schlacht bei Tannenberg ausgeweitet, wo die Polen gerade über das Preußentum gesiegt haben sollten.<sup>8</sup> Nach dieser antideutschen Tirade würdigte Ranicki Keller als Vertreter des „progressiven Flügels des schweizerischen Bürgertums“<sup>9</sup>. An dieser Stelle tritt Ranicki, Kritiker, Experte und Literaturliebhaber, in den Vordergrund und stellt mit dem ihm eigenen Schwung das Profil des Schriftstellers vor und führt den Leser in das Werk Kellers ein, das er, wie bereits erwähnt, sehr schätzt. Er nennt *Den grünen Heinrich* einen der bedeutendsten Romane der deutschen Literatur und schreibt über Kellers Novellen, dass sie sich durch „die höchste, bis heute unübertroffene Meisterschaft“<sup>10</sup> der Form auszeichnen. Ranicki stellt Kellers Werk sehr gekonnt in einen kulturellen und politischen Kontext und verweist auf die Inspiration des Schriftstellers durch die Philosophie Feuerbachs, die dem jungen Keller half, den Idealismus zu überwinden und ein realistisches Schreiben zu entwickeln. Ranicki verknüpft die wichtigsten Stationen seines Lebens mit dem Werk des Schweizer Autors, der im Gegensatz zu vielen deutschen Schriftstellern der Nachrevolutionszeit nicht den „Verfallstendenzen“ erlag und „seine Feder nicht in den Dienst der reaktionären“<sup>11</sup> Behörden stellte. Dort, wo Kellers Werk Ranicki die Möglichkeit bietet, sich kritisch über das kapitalistische System und das Bürgertum zu äußern, greift er gerne darauf zurück, wie etwa bei Kellers Desillusionierung über die neue Realität nach der Wiedervereinigung der Schweiz, die er in seinem Roman *Martin Salander* zum Ausdruck bringt. Ranicki kommentiert dies wie folgt: Keller „gab sich der Illusion hin, dass die Verwirklichung edler demokratischer Ideale im republikanischen System der Schweiz möglich sei.“<sup>12</sup> Der Kritiker betont auch die erzieherische Intention in Kellers Werk und dessen Verständnis von Literatur als „Werkzeug zur Erziehung der Volksmassen“<sup>13</sup>. Trotz seiner Bewunderung für Keller konnte sich Ranicki einen Anflug von Ironie nicht verkneifen. Zwar gibt er zu, dass Keller „bis heute mit Recht als der größte Meister der deutschen Novelle gilt“<sup>14</sup>, die wahre Größe sieht er jedoch woanders. Hier zeigt sich Ranickis Verehrung für Heinrich Heine, in der eine tiefe Abneigung gegen das deutsche Spießbürgertum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anklingt:

<sup>8</sup> Vgl. M. Miodek: *Niemcy. Publicystyczny obraz w „Pionierze“/„Słowie Polskim“ 1945–1989*, Wrocław 2008, S. 44.

<sup>9</sup> Ranicki: *Gottfried Keller i jego nowele „Ludzie Seldwili“*, S. 6.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd.

Die bürgerliche Literaturgeschichte ist manchmal sogar so weit gegangen, Keller als den hervorragendsten deutschen Schriftsteller nach Goethes Tod zu bezeichnen. Diese Einschätzung zeugt jedoch weniger von Respekt vor Keller als von Hass auf denjenigen, dem der Titel eigentlich gebührt: Heinrich Heine.<sup>15</sup>

Während seine Besprechung Keller'scher Novellen noch stark vom Stil des kämpferischen Sozialismus der 1950er Jahre geprägt war, fehlen diese ideologischen Töne weitgehend in seinem Nachwort zu Hermann Hesses *Unterm Rad* von 1955. Wie früher stellt Ranicki zunächst den Dichter Hesse vor, dessen Lyrik von Melancholie und Einsamkeit geprägt sei, und kontrastiert diese mit dem gesellschaftlichen Engagement des Romanautors Hesse, das an Gottfried Keller erinnere. Besonders interessiert Ranicki der Widerstand der Figuren gegen die bürgerliche Gesellschaft und die destruktiven Auswirkungen des wilhelminischen Schulsystems. Ranicki nutzt Hesses Kritik am repressiven preußischen Bildungssystem als indirekte Parallele zum Schulwesen im Polen der 1950er Jahre. Durch geschickt ausgewählte Zitate legt er Verbindungen zwischen Hesses Zeitkritik und der Situation im kommunistischen Polen nahe, ohne offene Kritik üben zu müssen. So zitiert er etwa aus *Unterm Rad*: „Die Aufgabe der Schule ist es, den natürlichen Menschen zu brechen, zu besiegen und in vorgegebene Formen zu pressen.“<sup>16</sup> Man kann Behauptung riskieren, dass Ranicki die tief humanistische Haltung Hesses nutzt, um seine eigenen Ansichten zu präsentieren, indem er geeignete Passagen aus den Texten des Schweizer Nobelpreisträgers auswählt. Ähnlicher Meinung sind Norbert Honsza und Stephan Wolting, die in der Biografie Hesses schreiben:

M. Reich-Ranicki, wenn er über diese Autoren schreibt, spricht ständig auch über sich selbst. Und bei seinen besonderen Vorlieben – unabhängig von religiösen Überzeugungen oder Zugehörigkeiten – treten bestimmte Verwandtschaften zutage, die viel über die Neigungen zu bestimmten Werten der Kultur aussagen.<sup>17</sup>

Die Intensität, mit der Ranicki auf den Humanismus Hesses verweist, führt dazu, dass man den Text des Kritikers gemäß dieser Annahme als sein eigenes kleines humanistisches Manifest lesen kann. Gemeinsam mit Hesse wendet sich Ranicki gegen die Ideologisierung nicht nur des Erziehungssystems, sondern allgemein

<sup>15</sup> Ebd. Im Original: „Burżuazyjna historia literatury niekiedy posuwała się nawet tak daleko, iż pasowała Kellera na najwybitniejszego pisarza niemieckiego po śmierci Goethego. Jednakże ocena ta świadczy nie tyle o szacunku dla Kellera, ile o nienawiści do tego, któremu tytuł ten w rzeczywistości się należy: do Henryka Heinego.“

<sup>16</sup> M. Ranicki: *Hermann Hesse*, Nachwort zu: Hermann Hesse: *Pod kołami*, Warszawa 1955, S. 196.

<sup>17</sup> N. Honsza, S. Wolting: *Marcel Reich-Ranicki. „Moją ojczyną jest literatura”*, Wrocław – Warszawa – Kraków 2007, S. 13. Im Original: „M. Reich-Ranicki, pisząc o tych autorach, pisze stale również o sobie samym. A przy jego szczególnych upodobaniach – niezależnie od religijnych przekonań czy przynależności – uwidaczniają się określone powinowactwa, które wiele mówią o skłonnościach do określonych wartości kultury.“

des gesellschaftlichen Lebens, durch die die Gemeinschaft ihr Menschsein verliert. In diesem Zusammenhang ist das Ende des Nachworts mit einem Zitat aus *Siddhartha* bemerkenswert: „Es liegt mir nur daran, die Liebe zur Welt zu bewahren [...], um auf die Welt und mich selbst und alle Wesen mit Liebe, Bewunderung und Respekt zu blicken.“<sup>18</sup>

Ranicki kehrte 1957, anlässlich von Hesses 80. Geburtstag, in einem Artikel in der „Trybuna Ludu“ zu diesem Zitat zurück. Dabei betonte er die Zeitlosigkeit von Hesses Botschaft, fügte jedoch sarkastisch hinzu: „Doch Hesse musste nun einmal im 20. Jahrhundert leben...“<sup>19</sup> Diese Zeilen deuten an, dass Ranicki nicht nur als Literaturkritiker, sondern auch als Humanist auftrat, der sich mit Hesses Idealen identifizierte und dabei gleichzeitig eigene Gedanken über Moral, Erziehung und gesellschaftliche Verantwortung einfließen ließ. Es ist schwer zu entscheiden, ob es Zufall oder der bewusste Wille des Autors war, dass einer der letzten umfangreichen Artikel von Ranicki, der vor seiner Emigration in „Twórczość“ erschien, sich mit dem Werk von Hermann Hesse beschäftigte. In großem Maße wiederholt der Kritiker darin zuvor präsentierte Thesen und biografische Informationen, konzentriert jedoch seine Argumentation um das Hauptmotiv in Hesses Werk, das laut Ranicki die Flucht ist. Im Laufe der Jahre unterliegt dieses Motiv Veränderungen, bleibt jedoch stets ein Ausdruck des Widerstands, der verschiedene Formen annehmen kann:

Aber ebenso wie sich die psychologischen Porträts der Hauptfiguren verändern, ebenso wie der zentrale Konflikt in immer neuen Varianten wiederkehrt – so haben auch diese Fluchten einen vielfältigen Charakter und Sinn. Sie können das Ergebnis von Zwiespalt, Resignation und Zusammenbruch sein, aber auch von Auflehnung und Protest; sie können lediglich Selbstverteidigung sein, aber auch ein Angriff. Diese Fluchten zeugen manchmal von der Schwäche, manchmal von der Stärke der Hesse'schen Helden. Sie können schließlich von ihrem Scheitern, aber auch von ihrem Sieg zeugen.<sup>20</sup>

Ranicki verfolgt die Metamorphosen der Flucht der Hesse'schen Figuren vom radikalen Eskapismus Camenzinds über den Aufstand Heilners, die kapitulierende Selbstzerstörung Giebenraths<sup>21</sup> bis hin zur Akzeptanz der Einsamkeit des „Geistigen

<sup>18</sup> M. Ranicki: *Hermann Hesse*, Posłowie, S. 202.

<sup>19</sup> M. Ranicki: *Hermann Hesse. W osiemdziesiątą rocznicę urodzin znakomitego pisarza*, in: „Trybuna Ludu“, 08.07.1957.

<sup>20</sup> M. Reich-Ranicki: *Tragedia „wilków stepowych“*. (*Uwagi o niektórych zagadnieniach epiki Hermanna Hesse*), in: „Twórczość“ Nr. 2, Februar 1958, Warszawa 1958, S. 98–114, hier S. 100. Im Original: „Ale podobnie jak zmieniają się portrety psychologiczne głównych postaci, podobnie jak centralny konflikt powtarza się w coraz to innym wariancie – tak i owe ucieczki mają różnorodny charakter i sens. Mogą być skutkiem rozterki, rezygnacji i załamania, ale także buntu i protestu, mogą być jedynie samoobroną, ale także atakiem. Ucieczki te dowodzą niekiedy słabości, niekiedy zaś siły bohaterów Hessego. Mogą wreszcie świadczyć o ich porażce, ale także o ich zwycięstwie.“

<sup>21</sup> Ebd., S. 108.

Menschen“<sup>22</sup> in der Figur des Steppenwolfs, zu dem Harry Haller wird. Aber erst die Figur des Josef Knecht ermöglicht es Hesse, gewissermaßen das innere Zerreißen seiner früheren Helden zu überwinden. Josef Knecht wird, wie Ranicki sagt, „Führer und Lehrer der Liebe“, er flüchte ins Leben.<sup>23</sup> Es ist schwer eindeutig festzustellen, ob wir Ranickis Artikel als Vorankündigung seiner Flucht – der Flucht ins Leben – betrachten können. Im Kontext der zuvor erwähnten weitreichenden Identifikation des Kritikers mit den von ihm besprochenen Figuren kann man jedoch Behauptung risikieren, dass auch in diesem Essay Ranicki seinen tief humanistischen Überzeugungen Ausdruck verleiht.

Die Veröffentlichung von Max Frischs Roman *Homo Faber* im Jahr 1957 bietet Ranicki die Gelegenheit an, über die Unvorhersehbarkeit und Komplexität menschlicher Schicksale nachzudenken. In der „Polityka“ vom März 1958 – kurz vor seiner Ausreise aus Polen – bekräftigt Ranicki seinen tiefen Glauben an die Kraft der Literatur und insbesondere des Romans, der sich trotz der pessimistischen Vorhersagen der Kritiker in bester Verfassung befindet und nach wie vor von Verlagen und Lesern bevorzugt wird. Ranicki sieht die Attraktivität des Romans in seinem Potenzial zur „moralischen Verallgemeinerung, individuellen Weltsicht und philosophischen Synthese“<sup>24</sup>. In einer kurzen Besprechung, wie sie die Seiten einer kulturpolitischen Wochenzeitschrift erlauben, geht er auf die Veränderungen im epischen Genre ein und bezieht sich dabei auf die 1957 in der BRD veröffentlichten Romane. Er erkennt eine wesentliche Entwicklung des Genres, das seiner Meinung nach philosophische Diskurse zugunsten der Handlung aufgegeben hat. Ranicki geht davon aus, dass es den Autoren im 20. Jahrhundert schwerfällt, ihren Dilettantismus zu verbergen, und dass sie daher die eigentliche Erkenntnisarbeit den Naturwissenschaften, der Soziologie usw. überlassen. Sie selbst verstehen ihr Schaffen als Kunst. Philosophische Synthese und moralische Verallgemeinerung verweben sie geschickt in eine spannungsgeladene Handlung und verzichten dabei auf Pseudowissenschaftlichkeit. Vorbildlich sieht Ranicki diese Entwicklung in Werken wie *Sansibar* von Alfred Andersch, *Kurz nach vier* von Ulrich Becher, *Ehen in Philippsburg* von Martin Walser sowie in Max Frischs *Homo Faber*, dem er weitere Überlegungen widmet.

Bereits zu Beginn betont Ranicki die stilistische Veränderung des Romans, dessen Handlung sich um die Abenteuer des Ingenieurs Faber dreht. Trotz der scheinbaren Einfachheit erkennt der Kritiker in Frischs Werk große Meisterschaft: „Frisch demonstriert Romankunst auf höchstem Niveau und verblüfft unter anderem durch seine stilistische Virtuosität.“<sup>25</sup> Ranicki hebt besonders die Sprache hervor, die Faber verwendet und die er als Parodie der damaligen deutschen Sprache versteht – einerseits geprägt von der anglo-amerikanischen Besatzung,

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 113.

<sup>24</sup> M. Ranicki: *Krytyka czystego rozumu. (Uwagi o nowej powieści niemieckiej)*, in: „Polityka“, 29.03.1958, S. 8.

<sup>25</sup> Ebd.

andererseits von der technischen Welt des Protagonisten. Er ordnet Frischs Roman in den Prozess des Verzichts auf dilettantische Pseudowissenschaftlichkeit ein und betont den zeitlosen Wert des Textes durch die Verbindung einer spannenden Handlung mit mythischen Elementen sowie Frischs tiefem Humanismus. Dieser zeigt sich in der entlarvenden Darstellung des trügerischen Triumphs von Technik und Rationalität gegenüber der Ohnmacht des Menschen, sein eigenes Leben zu kontrollieren.

Die Besprechung von *Homo Faber* scheint der letzte Text Ranickis über die Schweizer Literatur vor seiner Übersiedlung nach Deutschland zu sein. In seinem früheren Beitrag über Hermann Hesse findet sich ein Hinweis, der sein Verständnis der Schweizer Literatur erhellen kann. Ranicki identifiziert Hesse mit seinen Romanfiguren, die – wie der Autor selbst – durch Rückzug und Resignation gegen das spießbürgerliche Heuchlertum protestieren. Erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs erkennt Ranicki eine Wende in Hesses Haltung: „Der Kriegsausbruch zwingt Hesse, einen ehrlichen und sensiblen Schriftsteller, Stellung zu beziehen gegenüber den Phänomenen, vor denen er sich zuvor in seine Einsamkeit geflüchtet hatte.“<sup>26</sup> Ranicki vergleicht dieses „Erwachen“ mit Literaten wie Heinrich Mann oder Leonhard Frank, die mutig ihre Stimme für Frieden und Menschlichkeit erhoben. Bemerkenswert ist jedoch, dass Ranicki den Schweizer Nobelpreisträger Carl Spitteler nicht erwähnt – ein klassisches Beispiel des Schriftsteller-Intellektuellen, der durch den Krieg aus seinem Elfenbeinturm gerissen wird und sich öffentlich positioniert. Warum ignoriert Ranicki einen so bedeutenden Literaten? Eine mögliche Antwort bietet das schon zitierte Interview mit Peter von Matt aus dem Jahr 1992. Auf die Frage, ob nach der deutschen Wiedervereinigung österreichische und schweizerische Literatur marginalisiert werden könnten, verneint Ranicki dies zwar, schränkt aber ein, dass dies stark von den Autoren selbst abhänge. Über die Schweizer Literatur äußert er sich kritisch: Abgesehen von Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer spiele sie erst nach dem Zweiten Weltkrieg eine bedeutendere Rolle. Ranicki nennt in diesem Zusammenhang Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt als prägende Autoren, während er bedeutende Figuren wie Robert Walser, Carl Spitteler, Albin Zollinger oder Friedrich Glauser völlig ignoriert – Autoren, deren literarisches Gewicht in den 1990er Jahren unbestritten war. Es ist umso erstaunlicher, da in Polen in den 1940er und 1950er Jahren Romane von mindestens zwei Schweizer Autoren große Beliebtheit genossen: Johanna Spyri und John Knittel. Spyris bekanntester Roman *Heidi* erschien bereits 1927 auf Polnisch und wurde mehrfach neu aufgelegt. Der Roman passte ideal zum Gründungsmythos der Schweiz, der das einfache Leben in unberührter Natur idealisiert. John Knittels Werke wie *Via Mala* oder *El Hakim* waren in Polen besonders populär und wurden bereits 1946 ins Polnische übersetzt. *El Hakim* etwa erlebte zahlreiche Neuauflagen. Knittels Romane thematisieren nicht nur packende Geschichten, sondern setzen sich kritisch mit dem Kolonialismus auseinander. Warum also interessierte sich Ranicki nicht für Knittels Werke? Möglicherweise spielte dessen umstrittene Haltung während der NS-Zeit

<sup>26</sup> Ranicki: *Hermann Hesse*. Nachwort, S. 197.

eine Rolle. Knittel trat 1941 dem von Joseph Goebbels initiierten Europäischen Schriftstellerverband bei, was ihm den Ruf eines Kollaborateurs einbrachte – ein Makel, der Jahrzehnte an ihm haften blieb.<sup>27</sup> Ranicki könnte Parallelen zu seiner eigenen Biografie gezogen haben: In den Nachkriegsjahren galten Mitglieder der Judenräte oft als Kollaborateure, was mit der Aussage von Hannah Arendt, das Handeln der Judenräte sei das dunkelste Kapitel in der Geschichte Judentums<sup>28</sup>, übereinstimmt.

Ranickis Desinteresse an populärer Literatur erklärt nicht seine Unkenntnis von Schriftstellern wie Walser oder Hohl. Es scheint vielmehr, dass in den 1950er Jahren persönliche Erfahrungen und Vorurteile seinen Blick auf die Schweizer Literatur geprägt haben.

## Bibliographie

- Gauck, Gerhard: *Marcel Reich-Ranicki. Polskie lata*, Warszawa 2009.
- Höhn-Gloos, Elisabeth: *John Knittel. Ein Erfolgsautor und sein Werk im Brennpunkt von Fakten und Fiktionen*, Zürich 1984.
- Honsza, Norbert; Wolting, Stephan: *Marcel Reich-Ranicki. „Moja ojczyzna jest literatura“*, Wrocław – Warszawa – Kraków 2007.
- Miodek, Marcin: *Niemcy. Publicystyczny obraz w „Pionierze“/„Słowie Polskim“ 1945–1989*, Wrocław 2008.
- Napierski, Stefan (Hrsg.): *Liryka niemiecka*, Lublin 1936.
- Ranicki, Marceli: *Hermann Hesse. W osiemdziesiątą rocznicę urodzin znakomitego pisarza*, in: „Trybuna Ludu“, 08.07.1957.
- Ranicki, Marceli: *Gottfried Keller i jego nowele „Ludzie Seldwili“*, in: „Nowa Kultura“, 25.01.1953.
- Ranicki, Marceli: *Hermann Hesse*, Nachwort: Hermann Hesse: *Pod kołami*, Warszawa 1955, S. 191–202.
- Ranicki, Marceli: *Krytyka czystego rozumu. (Uwagi o nowej powieści niemieckiej)*, in: „Polityka“, 29.03.1958, S. 8–9.
- Reich-Ranicki, Marcel: *Der doppelte Boden*, Zürich 1992.
- Reich-Ranicki, Marcel: *Mein Leben*, München 1999.
- Reich-Ranicki, Marcel: *Tragedia „wilków stepowych“ (Uwagi o niektórych zagadnieniach epiki Hermanna Hesse)*, in: „Twórczość“ Nr. 2, Februar 1958, Warszawa 1958, S. 98–114.

<sup>27</sup> Erst mit der Publikation der Doktorarbeit von E. Höhn-Gloos: *John Knittel. Ein Erfolgsautor und sein Werk im Brennpunkt von Fakten und Fiktionen* (Zürich 1984) konnte John Knittel rehabilitiert werden.

<sup>28</sup> Vgl. G. Gauck: *Marcel Reich-Ranicki. Polskie lata*, Warszawa 2009, S. 56.

## **Schlüsselwörter**

Marcel Reich-Ranicki, Kritik, Literatur aus der Schweiz, 1950er Jahre

## **Abstract**

### **Marceli Ranicki on Swiss Literature. Studies and sketches of the 1950s**

In the early post-war years, an important role in the popularization of German-language literature in Poland was played by Marcel Reich-Ranicki, who was only just gaining the ranks of a literary critic. But, even then one can recognize his fascination with literature and the characteristic polemical style of the future “pope of literature”. Before Ranicki leaves Poland in 1958, however, we find few of his texts devoted to literature from Switzerland. Above all, Ranicki concentrates on discussing the works of writers such as Gottfried Keller, Hermann Hesse and Max Frisch published in Poland at the time, authors who soon thereafter entered the canon of European and world literature. The severely limited view of literature from Switzerland may be due to the fact that Ranicki treats the works of other authors as entertainment literature and, as in the case of the omitted John Knittel, from the need to displace a kind of unwanted community of fate.

## **Keywords**

Marcel Reich-Ranicki, critics, literature of Switzerland, 1950s

